

„Helden leben hier nicht lange“

Über den Leidensweg des Zwangsrekrutierten Leo Ney an der Russlandfront

Autor: Henri LEYDER



Leo Ney, „Anekätts Leo“, am 10. Dezember 1923 in Ell geboren, ist einer von 29 jungen Männern aus unserer Gemeinde, die nach dem R.A.D. (Reichsarbeitsdienst) zur Wehrmacht einberufen werden und sich dem Kriegsdienst stellen ⁽¹⁾. Am 15. Januar 1943 steigt der erst Zwanzigjährige am Bahnhof Redingen in den Zug, die „Fahrt ins Ungewisse beginnt“, wie er selber schreibt ⁽²⁾. Schwer verletzt entweicht er knapp fünf Monate später in Russland dem Kriegsgemetzel ...

Nazi-Deutschland hatte am 30. August 1942 die Wehrpflicht für die „Lützelburger“ der Jahrgänge 1920 bis 1924 verordnet. Ein blutig niedergeschlagener Generalstreik folgte tags darauf. Die Jahrgänge 1920 und 1921 mussten bereits am 1. Oktober antreten. Bis Kriegsende die weiteren, sogar die Jahrgänge 1925 und 1926.

Leo Ney tritt die „Fahrt ins Ungewisse“ an, weil bei einer Dienstverweigerung Eltern und Geschwistern eine Umsiedlung gedroht hätte. Und Camille, der am Neujahrstag 1919 geborene älteste Bruder, hatte bereits zuvor am eigenen Leib erfahren, wie brutal die Nazis zuschlagen. Im November 1940 hatten die Hitler-Getreuen 227 Luxemburger Studenten, die an deutschen und österreichischen Universitäten studierten (Camille in Freiburg), auf Burg Stahleck am Rhein zu einer „Umschulung“ zusammengezogen. 23 leisteten hartnäckigen Widerstand, unter ihnen Camille. Sie wurden von der Schule entlassen und verhaftet. Villa Pauly, „Grund“-Gefängnis. Schwere Misshandlungen ...

Für Leo beginnt also Mitte Januar 1943 mit vielen anderen „Lëtzebuenger Jongen“ die Fahrt ins Ungewisse. Verteidigung in Krummau (Südböhmen), Zuteilung an das „Stamm-Kompanie Grenadier-Ersatzbataillon I/130“ danach Ausbildung in Znaim (Südmähren). Weiter nach Thorn (Polen) in eine Fahrradkompanie. Alles ist da, nur keine Fahrräder. Am 25. April 1943 geht es weiter. Westwärts gehe es, wird gesagt, nur, nach einer langen nächtlichen Zugfahrt wurde klar: östlich war es gegangen, nach Russland. Russland, wo dem Feldherrenkönnen der Feldgrauen im Winter 1941 vor Moskau und gerade eben erst vor Stalingrad Grenzen gesetzt worden ist. Mehr als eine Million Tote!

„Sie sind noch zu jung zum Sterben“

1. Mai 1943. Leo ist seit dem 7. April dem „Grenadier-Ersatzbataillon II/132“ zugeteilt. Aufgabe: die stark geschwächte Ostfront stärken. Sie reicht von Finnland bis ans Schwarze Meer (siehe auch InformEll 4/2013: Camille Meyers „Bereits Weihnachten 1942 auf der Krim“). Ausbildung im Hauruckverfahren, Ausstattung fast „auf dem Zahnfleisch“. Fünf Luxemburger stehen mit Leo in ein und derselben Einheit.

„Geschichtsfreñn Gemeng Ell“ Lose Blätter – „Geschichtsfreñn Gemeng Ell“ Lose Blätter

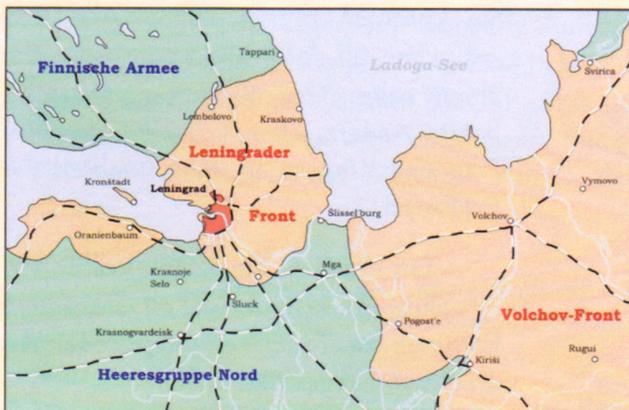
*„Anekätts Leo
als junger Mann
auf der Haustreppe.“*



Säiteredaktioun: Romain Gaspar

„Geschichtsfreñn Gemeng Ell“ Lose Blätter – „Geschichtsfreñn Gemeng Ell“ Lose Blätter

In Mga im Nordwesten Russlands, südöstlich von Leningrad (heute Sankt-Petersburg) und südlich des Ladogasees hält der Zug. Die Angst beschleicht alle. Auch Leo. Bei einem bereits altgedienten Wiener will unser Luxemburger noch Rat holen. „Hier hilft kein guter Rat, nichts, hier muss das Glück mit einem sein“. Doch dann aber ein sehr guter: „Helden leben hier nicht lange, und wer das Eiserne Kreuz erhalten will, bekommt meistens das Birkenkreuz auf dem Friedhof“. Und noch einer: „Junge, melde dich nie freiwillig zu einem Einsatz (...)“.



Dann einen Hauch Zuversicht hinterher:
„Sie werden es schaffen.
Sie sind noch zu jung zum Sterben“.

*Eine Landkarte, die die Blockade von Leningrad zeigt,
im Süden die Wehrmacht-Heeresgruppe Nord,
im Nordwesten die finnische Armee.
Leos Einheit lag in der Gegend von Mga.*

Jetzt heißt es marsch! marsch! Stundenlanger Marsch an Verwundeten und Toten vorbei, auch über Pfade und eine Rollbahn durch Minenfelder, bis zu gut getarnten Holzbuden mitten im Ge- strüpp eines Waldes. In einem morastigen Gebiet nahe an der Front. Tage bangen Wartens vergehen. Das Essen kocht Schmalhans. Kocht er überhaupt? Ein Kommiss (Tagesration) am Tag für zwei Personen. Mehr nicht...

10. Mai, 3 Uhr morgens. Die deutsche Artillerie beginnt russische Stellungen zu bombardieren. Nachdem die Kanonen verstummt sind, geht es erst richtig los. Auf beiden Seiten. Leos Gruppe erhält endlich Waffen, Leo ein russisches Schnellfeuergewehr! „Damit kannst du viel Arbeit erledigen“, sagt der Soldat, der ihm die Waffe reicht. „Wenn du alle Munition verschossen hast, reicht ein toter Kamerad dir das seinige, wenn du dann noch eines brauchst“. Die Einheit steht bald an vorderster Front. „Tote liegen herum und Verwundete wälzen sich vor Schmerzen“, schreibt Leo in einem 31-seitigen autobiographischen Beitrag „Der Weg nach Russland“⁽³⁾ Der totale Krieg, mit allen Mitteln. Von 3 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags werden rund 7 000 der 10 000 Soldaten des deutschen Bataillon getötet oder verletzt...

Am 12. Mai wird die sehr stark geschwächte Einheit abgezogen. Nicht mehr einsatzfähig! Die Überlebenden werden in ein etwa 30 Kilometer entferntes Holzhausdorf transportiert. Leo, bei einer Familie alleingelassen, schließt Freundschaft mit ihr, bringt ihr mittags zu essen, auch „manch großer Klumpen Pferdefleisch“, wie er selber schreibt⁽⁴⁾. Leo wird zum Sanitätsgehilfen ausgebildet – was ihm wahrscheinlich das Leben rettet...

Ein Krachen. Ein Schrei. Volltreffer

Neue Einheiten werden zusammengestellt – es geht Anfang Juni zurück an die Front. Nach drei Tagen wird der Sanitäter der Einheit verwundet. Leo wird Nachfolger. Die Russen „beglücken“ die Deutschen seit einigen Tagen regelmäßig um 7 Uhr abends mit einem Störfeuer. Granaten gehen nieder. 6. Juni, 19 Uhr: Den Nachbarbunker trifft es. Der Luxemburger Raymond Melone hat Glück, wird nicht verwundet. Er kommt zu Leo, dem Sanitäter. Beide laufen, um zu helfen.

„Geschichtsfreñn Gemeng Ell“ Lose Blätter – „Geschichtsfreñn Gemeng Ell“ Lose Blätter



Manschaftsbunker „aufgeschnitten“ an der Front. Lager des (Hilfs-)Sanitäters Leo

unten rechts in der Ecke.

Nur, neun sind tot, zwei leben noch ... „ein wenig“, hoffnungslos. 7. Juni, 19 Uhr. Im Bunker sitzt Leo etwas abseits auf dem Platz, der für den Sani bestimmt ist. Wieder Granateinschläge. Sie kommen immer näher. Alle sind mäuschenstill. Jeder blickt zur Decke. Die einen halten den Ringrosenkranz und beten. Andere sehen sich die Fotos von Frau und Kindern an. Eine fürchterliche Explosion.

Ein Krachen. Ein Schrei. Volltreffer. Absolute Dunkelheit. Alle elf Grenadiere kommen zu Tode, zersplittert oder erdrückt von abgestürzten Balken...

Leo fällt für einige Minuten in Bewusstlosigkeit.

Er erwacht eingequetscht unter zwei Balken. Der Beschuss hört auf. Schnell hier heraus, sagt sich der einzige Überlebende. Aber er ist schwer verwundet. Der rechte Arm versagt den Dienst. Heraus aus seiner misslichen Lage kommt Leo mit letzter Kraft. Blut färbt seine Kleider. Nichts als fort von hier! Dann draußen ein zweiter Schreck: An einem Stiefel ist der Absatz weg. Und in der Ferse klafft ein großes Loch. Der Stiefel ist völlig durchlöchert. Nur nicht verbluten! Im nächstgelegenen Bunker findet der Schwerverwundete Unterschlupf. Und wird wieder bewusstlos...

Leo erwacht in Decken eingehüllt auf einer Pritsche. Abtransport, doch dann erneut russisches Granatwerferfeuer. Die Pritschenträger springen in einen Graben, Leo bekommt noch fünf kleine Splitter in den Oberschenkel ab. Es folgen Verbandsplatz, Zug nach Riga (Litauen) in ein Lazarett. Oh Wonne: feine Kost zu Mittag mit eingemachten Kirschen als Nachtisch. Aber nur ein Mal: Er liegt in einem ... SS-Lazarett. Die Übermenschchen wollen nicht mit dem Grenadier Ney teilen. Ab in ein anderes Zimmer. Hier kämpfen drei Schwerverletzte um ihr Leben. Uschi, die zwangsrekrutierte litauische Schwester kümmert sich liebevoll um die Verwundeten, besonders um Leo, was den Genesungsprozess wohl ein kleinwenig beschleunigt...

„Pass auf, du wirst bespitzelt!“

Ende Juli geht die Reise weiter. Nach Gumbinnen (im heutigen russischen Oblast Kaliningrad) für zwei Wochen in einen großen Saal mit frostiger Lazarett-Atmosphäre. Wieder weiter, diesmal nach Glogau (Glogōwi) im Südwesten Polens. Hier bekommt Leo Besuch vom Eller Emil Heymans, der mit seiner Familie in das benachbarte Boberstein umgesiedelt ist, sowie von seiner Schwester Christine und einer Freundin von ihr. Welch ein großer Augenblick, Welch freudige Stunden! Nur, danach befällt Leo riesiges Heimweh. Der Stubenälteste, ein ebenfalls verwundeter Feldwebel, hat Mitleid mit ihm, setzt sich für seine Verlegung ins Heimatlazarett Luxemburg ein. Leo schreibt einen Antrag, wenige Tage kommt er per Zug in Luxemburg an, wird im Lazarett „Konvikt“ aufgenommen.

„Geschichtsfreñn Gemeng Ell“ Lose Blätter – „Geschichtsfreñn Gemeng Ell“ Lose Blätter

Danach Genesungsurlaub? Nur äußerst kurz! Die „Preisen“ sind so geschwächt, dass sie auch alle Verwundeten nach deren ausreichenden Genesung wieder einsetzen. Nicht alle sind kriegsdiensttauglich, Leo beispielsweise. Im bayerischen Ingolstadt soll er ab 20. Dezember 1943 in der „1. Genesenden-Kompanie / Grenadier-Ersatz-Bataillon 320“ Kriegsgefangene bewachen. Nach nur zwei Tagen wird er vom Posten abberufen. Der Grund: nicht zuverlässig! Neuer Posten: die Schreibstube. Helle Aufregung: Leo kann nicht lesen... die deutsche Schrift, na klar. Die Nazis verwenden nämlich (wieder) die gotischen Schriftzeichen. Zurück in die „Schleuse“, die Einsatzzentrale. Nach weiteren zwei Tagen eine doppelte Aufgabe: vormittags Kranke ins Krankenhaus begleiten, nachmittags Kurier austragen, zwischendurch auch Küchendienst. Alles geht gut, doch eines Tages flüstert ein Zimmernachbar ihm ins Ohr: „Pass auf, du wirst bespitzelt!“ Leo ist eben kein willfähiger Nazidiener. Das nervt wohl die Bonzen, mit dem Ergebnis, dass es am 3. Februar 1944 auf einmal heißt: „Urlaub bis auf Weiteres“. Am 14. April 1944 hält Leo die Entlassungsurkunde in den Händen...

- (1) *„D'Krichsjoeren 1940-45 zu Lëtzebuerg“ - Wäi eng Jugend de Krich erlieft huet -*
Herausgeber: „Club des Jeunes Ell“, 1997
- (2) *Idem*
- (3) *Idem*
- (4) *In einem von mehreren Heften mit handgeschriebenen Lebenserinnerungen*



Danke.

Herzlichen Dank an Leo Ney, den heute 90-jährigen, zusammen mit seiner Frau Marechen wohlbehüteter Pensionär im Redinger Altenheim. Danke für die offene und hilfreiche Zusammenarbeit, danke auch dafür, dass wir stellenweise von ihm selbst Geschriebenes direkt benutzen durften, Texte, die herrlich unkompliziert leserlich geschrieben sind.

Grenadier Leo Ney teilt im Dezember 1943 für ein Foto anlässlich eines Urlaubs seine Uniform mit Maria Kerger („Yvos Maria“).